

Graf Wodzicki theilt uns in obigem Aufsätze mit „dass die Wasserrallen, wo sie zahlreich lebten, sehr laut seien, während dieselben, wo sie einzeln und an kleinen Sümpfen vorkämen, so stille und unbemerkt lebten, dass sie kaum Zeichen ihres Daseins von sich gäben.“

Am Prat schreien sie an manchen Tagen immerwährend und allerorts, so dass man glauben muss, es seien ausserordentlich viele da, während sie an anderen Tagen wieder so stille sind, dass man auch nicht eine vermuthet; demnach hängt das Sichbarmachen nicht von der Oertlichkeit und dem zahlreichen Vorkommen, sondern von anderen Verhältnissen, vielleicht von der Witterung ab.

Glogau, den 10. März 1863.

Ueber die Art, wie manche Vögel ihre Jungen durch die Luft tragen.

Von

Max Prinz zu Wied.

Es ist in den ornithologischen Schriften öfters zur Sprache gekommen, ob manche Wasservögel ihre Jungen, von ihren Nestern, welche sie auf Bäumen anlegten, in das Wasser hinab tragen? oder ob sie dieselben hinab werfen? und Herr Bodinus zu Köln hat sich noch kürzlich in der Zeitschrift des zoologischen Gartens zu Frankfurt am Main decidirt gegen die erstere Ansicht ausgesprochen. Wenn ich nun gleich von unseren Enten das Hinabtragen der Jungen ins Wasser nicht aus eigener Erfahrung bestätigen kann, so sind uns dennoch höchst zuverlässige Bestätigungen für dieses Verfahren der Vögel häufig bekannt geworden, und aufmerksame Jäger haben dies öfters beobachtet, so dass ich nicht einen Augenblick an der Richtigkeit dieser Aussage zweifeln kann. In den grossen, zum Theil engen Waldthälern von Brasilien, wo häufig weder Sümpfe in der Nähe, noch Schilf und andere Wasserpflanzen an den Flussufern gefunden werden, nistet z. B. die grosse Moschus-Ente (*Cairina moschata* der neueren Ornithologen) gewöhnlich immer auf Bäumen, besonders starken Urwaldstämmen, und die wilden Botocudos-Indianer, welche jenen Vogel unter dem Namen Katapung kennen, zeigten, wenn ich sie fragte, wo denn dieser Vngel sein Nest anlege, stets auf die Bäume. Wollten nun diese Enten ihre Jungen von den Bäumen herabwerfen, so würden diese zarten Thierchen zwischen wild auf einander geworfene

Granitblocke herabstürzen und sicherlich ihre Hälse oder die Glieder zerbrechen. — Nein, die Enten tragen unbezweifelt ihre Jungen in dem Schnabel ganz sanft ins Wasser hinab. Sind Sümpfe oder Rohrgehäge in der Nähe, so würden sie diese vielleicht vorziehen. Wie leicht und sicher übrigens die Vögel ihre Jungen im Schnabel tragen, davon kann ich aus eigener Erfahrung ein Beispiel beibringen. Man hat eingewendet, der alte Vogel könne seine Jungen nicht am Halse fassen, ohne sie zu erdrosseln, wenn man aber beobachtet, wie vorsichtig diese Thiere ihre Jungen ergreifen, so würde man bald vom Gegentheile überzeugt sein. Giebt es doch Hühnerhunde, welche die zartesten, ganz kleinen Rebhühnchen mit solcher Vorsicht in den Rachen nehmen, dass ihnen auf eine weite Entfernung auch nicht der geringste Schaden zugetügt wird.

Ich ging einst mit Begleitung eines Försters im Monat Juni auf einem jungen Schlage, um einen Rehbock oder ein Schmalthier zu pürschen. Der Boden war mit jungem Aufschlage bewachsen, kein hohes Holz in der Nähe konnte unseren Blick beschränken, und als wir den Fuss in die jungen Buchenpflanzen setzten, stieg unmittelbar vor uns eine Waldschnepfe auf, die sich nur schwerfällig erhob. Als der Vogel sich in der Höhe unseres Auges befand, bemerkten wir beide zugleich, dass er ein Junges in seinem Schnabel trug, und unwillkürlich gaben wir beide zugleich unsere Ueberraschung durch einen Ausruf zu erkennen. Das Junge hing vollkommen ruhig und unbeweglich herab, der alte Vogel hatte dasselbe aber nicht am Halse, sondern wie es mir schien, an seinem kleinen Flügel gefasst, beide verschwanden nun schnell aus unseren Augen; die Schnepfe wollte ihre Nachkommenschaft vor dem ungebetenen Besuche in Sicherheit bringen. Ich war ebenso erstaunt als der Förster, und sogleich suchten wir nach dem Neste, fanden dasselbe auch mit seinen zwei bis drei stark bebrüteten Eiern, die wir ruhig liegen liessen. Leider lebt der Förster nicht mehr, er würde mir zum Zeugen haben dienen können.

Gewöhnlich glaubt man, der junge Vogel müsse in einer solchen Lage zappeln und sich unruhig gebärden, wenn der alte ihn trage; allein ich habe das Gegentheil bewiesen, das junge Thier ergiebt sich mit blindem passiven Vertrauen in sein Schicksal. Warum sollten die Enten nicht ebenso gut ihre Jungen in's Wasser hinab tragen, und sollte das Nest selbst auf einem 60,

80, oder mehr Fuss hohen Baume angebracht sein! allein die Jungen hinabzuwerfen, dieses kann nur in einzelnen günstigen Localitäten ausnahmsweise geschehen! Mehrentheils würden sich die jungen Vögel dabei beschädigen, wie ich noch im Monat Juni des Jahres 1862 ein Beispiel an dem Horste eines Paares der sogenannten Schlangenadler erlebte, von welchem ich, da dieser Vogel nicht überall in Deutschland häufig ist, hier in der Kürze Bericht erstatten will.

Der Schlangenadler oder Schlangenbussart (*Circuëtos gallicus*) kommt in den Gebirgen der Rheingegenden nicht selten vor und verlässt uns im September. In den gebirgigen Buchenwaldungen unserer Gegend findet man alljährlich einige Paare dieser schönen Raubvögel, deren Horst nicht immer leicht zu finden ist. In unserer Nähe halten sich diese Vögel hauptsächlich auf den hohen steilen Wänden des sogenannten Rockenfelder „Rhein-Brohler“ und Hönninger Waldes auf, und die Jäger erkennen sie schon in hoher Luft an ihrer feinen Stimme, so wie an der weisslichen Farbe des Unterleibes. Schon längst waren die Förster in unseren Waldungen angewiesen, auf die Horste dieser Raubvögel zu achten und dieselben aufzusuchen, welches jedoch nicht mit dem gehörigen Eifer geschah; denn nur zwei mal ist es mir gelungen, dass der Horst gefunden wurde. Das erste Mal stand ein solcher auf einer hohen, starken Buche und der weibliche Vogel wollte eben legen, als ein Förster den männlichen Vogel in der Nähe todt schoss. Dies geschah gänzlich gegen meinen Willen, auch liess ich das Weibchen ruhig auf dem Horste sitzen; allein da dasselbe unablässig über vier Wochen brütete, so liess ich endlich den Baum ersteigen, und man fand nun nur ein unbefruchtetes Ei, welches verdorben war. Das Nest hatte die Grösse und Bauart von dem des Bussart, war aber oben mit grünen, verwelkten Eichenzweigen und Laub belegt.

Im Monat Juni des Jahres 1862 fand man nun wieder einen Horst dieser Raubvögel. Er stand auf dem Rande einer steilen Wand eines einsamen Waldthales, des sogenannten Mensthales, auf einer $1\frac{1}{2}$ Fuss im Durchmesser haltenden Buche, aber 60 Fuss über dem Boden. Das Nest selbst hielt $3-3\frac{1}{2}$ Fuss im Durchmesser, war von Reisern gebaut, und mit grünen, dürr gewordenen Zweigen bedeckt, als man dasselbe erstieg. Zwei Jäger, welche den Horst beobachteten, setzten sich an, um die Vögel dabei zu schiessen, da man schon junge Vögel in demselben ver-

muthete. Zuerst erschien das Weibchen, mit einer Schlange im Schnabel, baumte etwa zwölf Fuss hoch über dem Neste und wurde von dem Wildmeister R. mit der Büchsfinte herabgeschossen. Die Schlange fiel auf die Erde und es zeigte sich, dass sie zu der Art der hier nicht selten vorkommenden *Coronella austriaca* oder *laevis* gehörte. Der getödtete Vogel selbst war auf das Nest gefallen und hing mit dem Kopfe über dem Rand desselben vor. Der Revierförster A. stieg nun auf die Buche hinauf und zog den Vogel mit einem Stocke herab, indem er ihn am Kopfe fasste, und siehe da, beim Herabfallen brachte der todte Vogel das einzige im Neste befindliche Junge mit herunter, welches er im Todeskampfe ergriffen hatte, ohne dasselbe jedoch im geringsten zu beschädigen. Dieser junge Vogel war etwa vier bis fünf Tage alt und noch gänzlich mit weissem Flaum bedeckt, seine Iris im Auge war weiss, die Pupille sehr klein und schwarz. Er war anfangs betäubt und lag wie leblos von dem Sturze, erholte sich aber bald, doch hatte er sich, wie sich dieses nachher zeigte, bei dem Falle im Kreuze beschädigt.

Die Jäger nahmen nun ihre Plätze wieder ein und nach einer halben Stunde erschien das Männchen, das auf derselben Stelle fusste. Der erste Büchschuss ging fehl, der zweite aber verwundete den Vogel, der nun in die Wand hinabstrich und dort von den Jägern gefangen wurde. Den jungen Vogel suchte man mit vieler Sorge aufzuziehen, er frass sogleich sehr gierig, besonders gern Schlangen und zerschnittene Frösche; das Fleisch nahm er zwar an, liebte dasselbe aber doch nicht so sehr. Er erhielt bald alle seine Federn, und wuchs heran, die Schwungfedern waren ganz vollkommen, allein man sah, dass er sich bei dem Sturze von der Buche beschädigt hatte, wahrscheinlich im Rückgrat, denn er konnte nicht auf den Beinen stehen, lag stets auf dem Bauche und die Kiele seiner Schwanzfedern wurden nie reif, sie blieben sechs Wochen lang in demselben unvollkommenen Zustande, wo denn endlich dieser junge Vogel starb.

Der Beobachtung der beiden beschriebenen Horste zu Folge scheint es allerdings, dass diese Vögel meist, oder immer nur ein Ei legen, also nur ein Junges erziehen, welches auch vollkommen mit den Nachrichten übereinstimmt, die wir aus anderen Gegenden über den Schlangenbussart erhalten. So fand z. B. Seidensacher*)

*) Siehe Mittheilungen über die Bruten mancher Vögel der Steiermark, (in den Verhandlungen der k. k. zoologisch botanischen Gesellschaft zu Wien, Jahrgang 1862.)

in mehreren Horsten immer nur ein Junges, so wie andere Beobachter. Der hier mitgetheilte Fall zeigt übrigens, dass die Vögel wohlthun werden, ihre Jungen aus dem Neste zu tragen, und nicht zu werfen, es würden nicht viele von ihnen am Leben bleiben.

Soweit meine Beobachtungen über diesen Gegenstand, wovon ich nach einer langen Zeit der Erfahrung vollkommen überzeugt bin.

Veränderungen der Vogelfauna des Münsterlandes

in den letzten Decennien.

Von

Dr. Altum.

Unser Münsterland, ein alter geognostischer Meerbusen, im Süden durch den Haarstrang und das übrige Sauerländische Gebirge und im Westen durch den Teutoburger Wald scharf begrenzt, verläuft nördlich in ausgedehnte, grossentheils aus steilen sandigen Heiden oder Mooren bestehende Ebenen, das frühere Niederstift Münster, so wie es westlich an das Rheinland stösst. Geringe Hügelzüge, von denen die sog. Baumberge bei Havixbeck (2 Stunden s. ö. von Münster), die *silva Caesia* des Tacitus, eine interessante ornithologische Station bilden, indem eine Menge zufällig verschlagener Vögel gerade dort vorkommen (ausser manchen Enten, Gänsen, auch *Xema Sabini*, *Thalassidr. pelagica*, unterbrechen die Ebene dieses Meerbusens, in dessen Mitte ungefähr Münster liegt. Unser Hauptfluss, die Ems, etwas über eine geogr. Meile von dieser Provinzial-Hauptstadt entfernt, setzt das Land durch den Dollart in directe Verbindung mit der Nord-See, seine zahlreichen Nebenflüsse und Bäche, selbst unsere an sich minutiöse Ar, welche jedoch vom September bis Mitte April zur Bewässerung der Wiesen zu einem ansehnlichen Landsee alljährlich aufgestaut wird, sind für die Avifauna von entschiedenem Einflusse. Sie führen uns manche Wasser-, jene hannöverschen und oldenburgischen Niederungen manche Sumpfvögel zu. Unser Land aber selbst sieht, einzelne uncultivirte Heiden, grössere Felder und Wälder abgerechnet, eher einem grossartigen Garten, wie einem offenen freien Lande gleich, denn es ist durch tausende von „Wallhecken“ (mit Gesträuch bedeckten Erdämmen) in unzählige „Kämpfe“ (durch Wallhecken eingefriedigte Ackerparzellen von einigen Morgen) getheilt. Knorrige, hundertjährige, am Boden kriechende kurze Stämme, sehr häufig Eichen-